

PEN BERLIN

Und dann war wieder Streit

Von Marc Reichwein



Der Nahost-Konflikt hat den PEN Berlin erreicht

Schriftstellervereinigungen sind eine gute Sache, solange die Sache im Mittelpunkt steht und nicht die Beschäftigung mit sich selbst. Zwei Jahre lang war es erstaunlich ruhig und nach außen hin konfliktfrei im PEN Berlin, der sich 2022 neu gegründet hatte – als Reaktion auf den damals spektakulären Streit von Gotha und den Rücktritt von Autor und WELT-Journalist Deniz Yücel als Präsident des deutschen PEN-Zentrums in Darmstadt. Viele Schriftsteller und Journalisten wechselten zum neuen PEN Berlin. Es folgten ein paar Buchmessen und ein Sommer der ostdeutschen Landtagswahlen, bei dem deutlich wurde, was ein Schriftstellerclub kann, wenn er mal nicht mit sich selbst beschäftigt ist. Er kann Gesprächsreihen stiften und streitbar sein.

Doch zum Wesen von Schriftsteller- und Intellektuellenvereinigungen auf der ganzen Welt gehört der Streit. In der Geschichte des PEN (das Kürzel steht für Poets, Essayists, Novelists) ist Zank notorisch, und nicht selten war er weltanschaulich motiviert, man denke nur an die schwierige „Wiedervereinigung“ des ost- und westdeutschen PEN, nicht zufällig erst 1998, acht Jahre nach der deutschen Einheit. Insofern war es nach dem 7. Oktober nur eine Frage

der Zeit, wann die Nahostfrage den PEN Berlin spalten würde – zumal in diesen Zeiten, in denen keine Uni-Woche ohne dumpfe Ausladung von missliebigen Positionen verstreicht. Habermas, und herrschaftsfreier Diskurs, war da mal was?

Am vergangenen Sonntag hat der PEN Berlin bei seiner Mitgliederversammlung eine Resolution zum Nahost-Konflikt verabschiedet. Daraufhin folgte bereits am Montag eine öffentliche Distanzierung von Mitgliedern einer israelsolidarischen PEN-Berlin-Fraktion, denen die Resolution problematisch erschien, weil sie auch palästinensische Autoren berücksichtige, die Terrorpropaganda statt Journalismus betrieben hätten. Einen weiteren Tag später erklärt eine andere, propalästinensische Fraktion ihren Austritt aus dem PEN Berlin. In dem Offenen Brief, den die „Frankfurter Rundschau“ dokumentiert, kritisieren der Schriftsteller Per Leo und 27 weitere nunmehr Ex-Mitglieder, dass die Führung des PEN Berlin den Verein in der Nahostfrage politisiert habe.

Was jetzt kursiert, sind Namenslisten einzelner Schriftsteller, die der einen oder anderen Fraktion angehören – als sei das schon die Nachricht. In Zeiten von Social Media sind der plakativen Selbstpositionierung zu allem und jedem und der Distanzierung und Diffamierung von entsprechend missliebigen Positionen keine Grenzen mehr gesetzt. Was Vereine und ihre Mitglieder bei ihrer Resolutionitis nicht mehr merken: dass der eigentliche Inhalt von Botschaften längst banales Hintergrundrauschen geworden ist, wenn „Haltungen zu“ und „Distanzierungen von“ den Diskurs dominieren.

Für Nicht-Vereinsmitglieder ist es wenig attraktiv, solche Zerwürfnisse anhand ihrer Fraktionen nachzuvollziehen, wiewohl sie in die Zeit passen. Erst wenn der letzte Schriftsteller lieber wieder Bücher als Verlautbarungen schreibt, werdet ihr merken, dass PENs in ihrer Relevanz überschätzt werden.